Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 17 (1941-1942)
Heft: 1

Artikel: Warum haben wir keine Kinder? : Eine Umfrage
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1067011

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

A. Reinhardt

Warum haben wir keine Kinder?

Eine Umfrage

Einer unserer Mitarbeiter stellte an eine Anzahl Männer und Frauen die Frage : Warum haben Sie keine Kinder? oder: Warum haben Sie nicht mehr Kinder? Wir haben für unsere Leser jene neun Antworten ausgewählt, die wir für besonders kennzeichnend halten. Wir drukken sie, wie sie aufgenommen wurden. — Das Erstaunliche, dass diese Frage, die man kaum an einen guten Freund zu richten wagt, einem Unbekannten gegenüber fast durchwegs willig und ausführlich beantwortet wurde, findet durch die Beiträge selbst die beste Erklärung.

Die Frau eines städtischen Beamten:

Ich hätte schon lange gern ein Kind, aber mein Mann ist leider dagegen. Jetzt hat er den guten Grund, die Zeiten seien zu schlecht, aber auch schon früher sagte er immer: « Nein, es ist noch zu früh. »

Es sind jetzt neun Jahre her, seit wir verheiratet sind. Es stimmt, ich war damals eher schwächlich und kränklich, obschon ich eigentlich nie krank war. Ich wog nur 46 Kilo. Der Arzt meinte, das beste wären Kinder, da würde ich aufgehen wie ein Oepfelküchli. Aber der Herr

Doktor hatte gut reden, bestimmend war mein Mann. Er meinte immer, er wolle nur ein Kind, das er verhätscheln und gern haben könne, das sei ich. So hat er es mehr oder weniger gehalten. Wenigstens im Anfang unserer Ehe. Wir machten viel Ausfahrten und gingen auch abends oft aus, um uns zu amüsieren. Allmählich aber hat sich das Interesse meines Gusti auf andere Sachen gelenkt. Er war leidenschaftlicher Fussballspieler und leidenschaftlicher Bergsteiger. Beides ist er heute noch; er wurde inzwischen leidenschaftlicher Briefmarkensammler und hat eine Passion für Photographien. Seit zwei Jahren hat er auch noch ein neues Velo und ist leidenschaftlicher Velofahrer.

Ich muss gestehen, wir hatten unsere Ehe nicht mit dem Vorsatz geschlossen, eine zahlreiche Familie zu gründen. Vor und im Anfang unserer Verheiratung sagte niemand etwas von Kindern. Es war damals auch nicht so modern. Ich für mich hatte auch keine besondere Sehnsucht nach Kindern. Das kommt daher, weil ich in meinem ganzen Leben nie Kinder gepflegt habe. Ich bin selbst als einziges Kind meiner Eltern aufgewachsen, habe nie jüngere Geschwister gehabt, die ich hätte pflegen oder mit dem Kinderwagen ausführen müssen. Es wäre mir sonderbar vorgekommen, wenn ich ein eigenes Kind hätte pflegen und behüten müssen. Hingegen hatte ich als Kind immer grosse Vorliebe für Puppen. Ich habe sogar heute noch eine und würde sie nicht hergeben.

Der Wunsch nach einem Kind ist mir erst gekommen, als mein Mann mich am Sonntag jeweils allein liess. Wenn er Velofahren oder in die Berge ging, habe ich mich nach etwas mehr Zeitvertreib an den langweiligen Sonntagen gesehnt.

Der Haushalt allein tut es nicht. Jetzt sitze ich an schönen Sonntagen allein in der Wohnung und warte, ob Besuch komme oder keiner. Eine Aufgabe, die darin bestehen würde, mein Kind zu hüten und zu erziehen, wäre wohl am Platz. Ich habe deshalb meinen Gusti schon öfters wieder angefragt, ob wir nicht ein Kind bestellen möchten. Aber leider sagt er immer noch kategorisch nein. Die Zeiten seien jetzt zu schlecht, und ich wisse genau, dass wir kaum mit unserem Lohn auskommen, wenn er doch soviel Militärdienst machen müsse.

Ein Kaufmann, 50 Jahre alt:

Es ist recht, dass Sie mich das fragen, ich rechne es Ihnen sogar hoch an. Nur dürfen Sie mir keinen Vorwurf machen. Das müsste ich ablehnen, denn ich habe schon öfters darüber nachgedacht und bin zum Schluss gekommen, dass ich dafür nicht verantwortlich gemacht werden kann.

Wie es gekommen ist, wollen Sie wissen? Mit grossen Hoffnungen bin ich in den Hort der Ehe eingetreten und habe geglaubt, dass nur ich der Mann sei, der seiner Eva den Himmel auf Erden bieten könne. Aber kaum waren wir verheiratet, starb meine Mutter, und ich war ihr einziger Sohn, der sich noch auf dem Kontinent befand. Mein Bruder lebt nämlich seit zwanzig Jahren in Australien. Meine Mutter hatte ein kleines Zigarren- und Papeterielädeli geführt. Das hat ihr immerhin 200 Franken Nettoverdienst im Monat eingebracht. Und meine Frau hatte ihr oft im Laden geholfen. Jetzt, nach dem Tod meiner Mutter, standen wir vor der schicksalsschweren Frage: Soll ich das Lädeli der Mutter übernehmen und meine Frau hineinsetzen? Ein Zuschuss von 200 Franken monatlich war nämlich nicht zu verachten. Oder sollen wir das Lädeli fahren lassen? Ich sage Schicksalsfrage, das war es wirklich. Wir entschlossen uns, den Zigarrenladen zu behalten, und das war falsch.

Man soll, wenn man frisch verheiratet ist und ein beschauliches Familienleben wünscht, seine Frau nicht einen selbständigen Beruf ausüben lassen. Alles leidet darunter. Meine Frau hat also den Laden geführt, kaufmännisch richtig und tüchtig, so tüchtig, dass sie ganz darin aufgegangen ist. Für etwas anderes hatte sie

kein Interesse mehr. Immer hiess es: «Ich habe keine Zeit, wo denkst du hin. Für so etwas haben wir keine Zeit.» Die Kinderfrage war damit erledigt und begraben.

Es kam noch ein Unglück dazu. Ich wurde krank, Gelenkentzündung, eine langwierige Geschichte. Dabei zeigte sich, dass meine Frau ein guter Kamerad ist. Sie hat den Laden geschmissen und für beide gesorgt. Aber sie war jetzt nur noch Geschäftsfrau und Kinder kamen überhaupt nicht mehr in Frage.

Später kam die Krise. Ich bin in der Textilbranche. Wissen Sie, wann man in der Textilbranche die Krise gemerkt hat? Schon Anno 1929. In der Krise stellt man keine Kinder auf die Welt. Und von da an bis 1936 ist die Lage immer schwieriger geworden.

Der letzte Grund unserer Kinderlosigkeit liegt allerdings noch ganz anderswo. Sehen Sie, ich bin katholisch geboren und katholisch aufgewachsen. Meine Frau ist protestantisch. Natürlich, Sie finden es lächerlich, dass aus einer solchen Ehe keine Kinder entwachsen können. Ich auch. Aber doch ist es so.

Einem Katholiken ist es verboten, eine Protestantin zu heiraten. Sie hätte sich katholisch taufen lassen müssen. Ich weiss nicht genau, wie die Vorschriften sind. Item, wir konnten uns nicht katholisch trauen lassen, und weil wir sehr verliebt waren, haben wir geglaubt, die Hauptsache sei, dass wir einmal verheiratet seien. So haben wir die Trauung sang- und klanglos vorgenommen, wie es dazumal Mode war. Man ging einfach im Werktagskleid zum Zivilstandsbeamten, und fertig war die Laube. Zu jener Zeit habe ich mir darüber keine Gedanken gemacht. Aber dafür sind sie später gekommen, besonders während meiner Krankheit. Ich habe nämlich jetzt das Gefühl, unserer Ehe fehle etwas Wichtiges, das ist der Segen Gottes.

Eine selbständig erwerbende Frau:

Mein Mann ist Künstler. Sein Beruf bringt es leider mit sich, dass seine Einnahmen sehr schwanken. Oft geht es Wochen, ja Monate, ohne dass er einen Rappen Geld nach Hause brächte. Dann hat er auf einmal wieder alle Taschen voll. Und in diesem Fall bricht sein Künstlertemperament durch: er schafft einen Haufen Sachen an, Berufsinstrumente und andere schöne Gegenstände, oder es fällt ihm ein, mit mir oder ohne mich eine Ferien- oder Studienreise zu veranstalten. Kurz, ich habe schon im Anfang unserer Ehe gemerkt, dass auf die finanziellen Beiträge meines Mannes kein Verlass ist.

Unser Knabe ist bald nach unserer Heirat auf die Welt gekommen. Eben recht, um mich früh genug zu überzeugen, selbst für eine sichere Existenz sorgen zu müssen, wenn aus unserer Familie etwas Rechtes werden sollte.

Von meiner Mutter her habe ich etwas Geld geerbt, und ausserdem hatte ich den Coiffeuseberuf gelernt. Ich war deshalb entschlossen, meinen früheren Beruf wieder auszuüben und wenn möglich selbst ein Geschäft anzufangen. Nach einiger Zeit wollte es der Zufall, dass ein gutes Geschäft zu haben war. Die Kaufsumme für das Mobiliar usw. war zwar hoch. Dazu kam, dass mein Bengel noch klein war und viel Arbeit verursachte. Ich habe es aber trotzdem gewagt, und heute bin ich froh darüber: das Geschäft bietet uns eine sichere Existenz. Mein Mann kann seinen Beruf nach seinem Belieben ausüben, und ich bin nicht mehr auf seine Einkünfte angewiesen, wenn mir auch seine Beiträge immer ein willkommener Zusatz sind.

Heute ist unser Bengel 14 Jahre alt, ein kräftiger Kerl, etwas streitsüchtig, aber recht brav. Er will Fluglehrer werden. Haben Sie schon etwas von einem solchen Beruf gehört? Er macht selbst Flugmodelle, denn er ist intelligent, das ist sicher. Ob er etwas Rechtes wird, wird erst die Zukunft zeigen.

Wenn ich vor etwa zehn Jahren gewusst hätte, was ich heute weiss, so hätte ich nicht nur einen Knaben, sondern zwei,

Photo: Pletscher

drei oder vier Kinder. Auf eines mehr oder weniger käme es nicht an.

Für den Knaben ist es kein Vorteil, dass er einziges Kind ist. Das weiss ich genau. Er ist ja hübsch, und gesund ist er auch. Er ist sogar galant. Aber er ist ein Strassenbub. Er sollte noch ein Schwesterchen haben. Das merkt man. Mit wem soll er spielen und spazieren gehen, wenn er keine Geschwister hat? Leider muss mein Bengel mit seinen Strassenkameraden vorlieb nehmen.

Auch für die Mutter ist es fast einfacher, mehrere Kinder zu erziehen. Hat man ein einziges Kind, so ist man in es verliebt, man ist zu weich und zu voreingenommen. Wenn drei oder vier Kinder da wären, so würden sich die Kinder voneinander unterscheiden. Wenn man ein einziges Kind hat, so hat man kein Urteil, man weiss nur, dass es das einzige und das eigene Kind ist. Ist das Kind krank, so nimmt man es viel schwerer. Wenn aber mehrere Kinder da sind, braucht man deshalb noch nicht den Kopf zu verlieren. Mein Bengel hat vor zwei Jahren Brustfellentzündung gehabt. Ich möchte diese Zeit nicht nochmals durchleben. Ich glaubte, ich müsse mein ganzes Leben jetzt auf den kranken Buben einstellen. Natürlich, weil man es auf keinen Fall hätte erleben können, dass dem einzigen Kind etwas geschieht.

Mein Mann wäre früher nicht einmal für dieses einzige Kind gewesen. Heute denkt auch er anders. Mir sind Kinder ein Bedürfnis. Lieber wäre mir eine ganze Stube voll. Ich hätte sie sicher durchgebracht. Ich hätte einfach mein Geschäft intensiver und grösser geführt.

Ein Automechaniker:

Warum ich keine Kinder habe? Weshalb fragen Sie mich? Wofür sollte ich Kinder haben? Zuerst soll mir der Bundesrat eine Stelle beschaffen. Da wird man mir nichts dir nichts auf die Strasse gestellt, verliert sein Geschäft und hat den Buckel voll Schulden und Sorgen. O ich bin sogar froh, dass ich nicht noch mehr Mäuler zu stopfen habe. Wozu denn Kinder auf die Welt stellen, wenn das Leben von den Grossen nicht einmal garantiert ist? Sollen wir denn nichts als Kanonenfutter machen?

Die Frau eines Chauffeurs:

Mich nimmt nur wunder, wieso Sie gerade heute mit dieser Frage kommen. Sind Sie Gedankenleser? Gestern war ich nämlich im Inselhof, um meine Schwägerin und ihr kleines Kind abzuholen, sie ist dort niedergekommen. Es war einfach herzig, das hilflose Geschöpflein. Ja, herzig, und trotzdem hat es mich furchtbar beelendet. Und jetzt kommen Sie unvermittelt und fragen mich, wieso ich eigenlich keine Kinder habe. Eine brutale Frage. Wieso haben Sie braune Augen und keine blauen? Weil sie einfach braun sind. Das ist eben Schicksal. Wenn es keine Kinder gibt, so gibt es keine, weil es der Wille des Allmächtigen ist. Ich habe mich schon längst damit abgefunden.

Wir sind jetzt 18 Jahre verheiratet. Ich hätte nie gedacht, dass ich einmal eine kinderlose Familie haben werde. Mein Mann übrigens auch nicht, obwohl ich weiss, dass er besser darüber hinwegkommt und sich deshalb keine grossen Gedanken macht.

Uebrigens, wir haben ja ein Kind. Das ist der Bub, den Sie auch schon gesehen haben, unser Emil. Leider ist es nicht der unsere, sondern das Kind meiner verstorbenen Schwester, das wir aufgezogen haben. Er geht jetzt an das Technikum und ist ein braver, intelligenter und gescheiter Bub.

Als wir heirateten, waren wir noch sehr jung und haben noch nicht so bestimmt an Kinder gedacht. Dann kam das Unglück, dass meine Schwester an der

RICHTIGES SCHWEIZERDEUTSCH

(züritütsch)

De Stadt-Dialäkt vo Züri

isch dëë, wo von alen anderen am mäischte verwässeret und uusglauget isch, s isch bloos na en übersetzts Schriftütsch. En iede rächte Züribegel set si drum für e suubers Züritütsch weere!

Mer säit nüd:	*Mer säit:*
De Mond	*De Moo*
De Mondschyn	*De Mooschy*
Mer pflegt das z mache	*s isch Bruuch das z mache*
Besteht, bestehend	*bstaat, bstaat us ...*
Kreiskommandant	*Chräiskumidant*
ygangs dëre Brugg,	*iehared vo dëre Brugg,*
wie wyt dë Bou gidien isch.	*wie wyt dë Bou voraa isch*
dë Wääg isch passierbar!	*dë Wääg isch frei!*
Isch er befaarbaar?	*Cha mer dure faare?*
erheblich gsunke	*fescht gsunke*
mërklich hööcher	*zimli hööcher*
es Stück	*es Stuck*
sehr richtig!	*ganz rächt!*
s chunt fërner	*wyter chunt ...*
schynbar	*wies schynt*
somit	*und drum ...*
äinigermasse	*mee oder weniger*
Mer sind ene gfolgt	*... ene nae ggange*

Zusammengestellt von Frau Ida Feller-Müller, Zollikerberg, Zürich.

Geburt eines zweiten Kindes starb. Das hat uns alle entsetzt und erschüttert. Besonders traurig war das Schicksal des Vaters, der nun allein mit seinem Sohn und einem kranken Mädchen dastand. Das Kind starb nach einem Jahr. Der Vater von Emil lebt heute in Südamerika. Er war dazumal arbeitslos und ist anno 29 nach Amerika ausgewandert. Uns hat er den Emil zurückgelassen und dafür das Kostgeld bezahlt.

Ich wäre nie gegen Kinder gewesen. Es wäre mir gleich gewesen, vier, fünf Kinder zu haben. Wir hätten sie gewiss durchgebracht. Als dann mein Mann seine Stelle als Tankwart bekam, dachten wir sofort daran, dass es jetzt am schönsten wäre, wenn der Emil einen Kumpanen bekäme. Leider ist uns dieser Wunsch nicht erfüllt worden, obschon ich und sicher auch mein Mann es von ganzem Herzen gewünscht haben.

Es ist uns aber nicht so furchtbar schwer gefallen. Warum, der Emil war doch da. Er war immer ein braver Bub, aber wie es das Leben so mit sich bringt, hat er uns auch vor manche schwere Aufgabe gestellt. Zwei Jahre war er krank.

Jetzt ist der Emil die ganze Woche fort und kommt nur Samstags nach Hause. Das ist für mich sehr traurig, und ich merke es am meisten an den Nachmittagen. Am stärksten beelendet es mich, wenn ich die Geschwister meines Mannes besuche, bei denen alle Jahre wieder einmal ein Kind auf die Welt kommt.

Ich hätte nie daran gedacht, dass vielleicht die Verantwortung für ein paar Kinder zu gross wäre. Auch meine Mutter hat uns drei Kinder unter schweren Umständen auferzogen. Als ich acht Jahre alt war, ist der Vater vom Kirschbaum zu Tode gestürzt. Sie stand allein mit drei Kindern da. Aber nach fünf Jahren heiratete sie wieder und hat uns alle gut durchgebracht. Sie war eben eine frohe und opferfreudige Natur. Sie hat den Glauben gehabt, und der hat ihr über alles hinweggeholfen. So geht es auch mir. Wenn ich den Glauben nicht hätte, wäre

ich vielleicht nicht zufrieden, aber so weiss ich, dass es so ist, wie es Gott für mich vorausbestimmt hat. Ich sehe zwar mit Bangen den alten Tagen entgegen, aber ich bin überzeugt, dass unser Emil uns die Opfer und die Liebe, die wir für ihn aufgebracht haben, tausendfach vergelten wird.

Ein Hochschullehrer:

Ich werde Ihre Frage beantworten, obschon sie Dinge berührt, die man sonst mit Recht gewohnt ist, mit sich selbst abzumachen. Aber die Frage liegt in der Luft. Ich habe sie mir in letzter Zeit selbst öfter gestellt. Ich glaube, es ist gut, wenn man sich mit ihr auch öffentlich auseinandersetzt. Ich weiss nicht, welche Antworten Sie bereits erhalten haben. Aber darüber sind Sie sich doch im klaren, dass diese auf alle Fälle mit Vorsicht aufzunehmen sind? Ich denke dabei nicht an bewusst unwahre Antworten. Aber die Menschen sind nur zu geneigt, in diesen Dingen sich selbst etwas vorzumachen.

Als ich heiratete, war ich Privatdozent. Eine Stellung, von der Sie wissen, dass diese auch einem Ledigen kaum ein Auskommen bietet. Meine Frau stammt aus einem Milieu, in dem man genau weiss, dass nicht aus jedem Privatdozenten ein Professor werden kann. Schon unsere Heirat schien deshalb uns selbst und unserem Bekanntenkreis eine reichlich kühne Angelegenheit.

Als bald ein Stammhalter aufrückte, war bei aller Freude das Erstaunen über unsern schönen Leichtsinn ziemlich unverhüllt. Das wirkte sowohl auf mich als auch auf meine Frau. Wir hatten beide das Gefühl, dass weiterer Familienzuwachs rundherum als kaum verantwortlich betrachtet worden wäre. Nun, so primitiv ging es natürlich nicht zu, dass wir nur deshalb auf mehr Kinder verzichtet hätten. Die Grundstimmung unserer Umgebung war eben auch die unsere. Das gab den Ausschlag. Irgendwie scheute ich, ganz abgesehen von der finanziellen Belastung, die seelische. Ich befürchtete dunkel, mit all dem Krims-Krams, das eine Mehrzahl von Kindern mit sich bringt, nicht ohne Benachteiligung meiner Arbeit fertig zu werden. Auch meine Frau, die von eher zarter Gesundheit ist, teilte diese Ansicht. Dazu kam aber etwas anderes. Mir scheint es entscheidend. Ich habe seit dem letzten Krieg eigentlich nie die innere Ruhe gefunden. Das Vertrauen in die Zukunft ging mir ab. Das Weltengewitter, das sich jetzt entladen hat, lag mir irgendwie seit zwei Jahrzehnten auf dem Gemüt. Obschon mich dieses Vorgefühl nicht getäuscht hat, betrachte ich heute meine Einstellung als kleinmütig.

Inzwischen hat sich meine Lage gebessert, nicht nur durch meine Stellung, sondern auch, wie es so geht, durch verschiedene, wenn auch bescheidene Erbschaften. Wir könnten eine ganze Schar Kinder aufziehen, ohne befürchten zu müssen, proletarisiert zu werden. Aber nun ist es zu spät. Der Kleinmut, von dem ich gesprochen habe, ist damit, dass man ihn erkennt, noch nicht überwunden. Er steckt zu tief in uns. Aber vielleicht überwindet ihn eine jüngere Generation. Ich vermute es fast. Ich bitte Sie, Ihre Frage nicht auch noch an meine Frau zu richten.

Die Frau eines Unternehmers:

Denken, Sie, jetzt ist der kleine Hermann von unserem Flurnachbar in das Spital gekommen! Zuerst habe er einen Schüttelfrost gehabt und nachher habe man das Fieber gemessen, es war schon auf 39 Grad. Sie haben ihn ins Bett gesteckt, am andern Morgen war das Fieber wieder unten, am Abend war es wieder auf 39. Der Doktor hat gesagt: « Das gefällt mir gar nicht, Fieber mit Schüttelfrost. » Jetzt

A. Schnyder **Bleistiftzeichnung**

haben sie ihn ins Spital gesteckt. Kinderlähmung!

Ich habe solche Angst für unser Vreneli. Das wäre einfach entsetzlich, das Grässlichste, was ich mir denken könnte, wenn unser einziges Kind die Kinderlähmung bekommen würde. Wenn Sie wüssten, wie wir an unserem Kind hangen! Ein Unglück mit unserem Kind wäre einfach unerträglich. Das stimmt, wenn wir noch eines oder zwei Kinder hätten, wäre es ganz anders. Das haben wir auch schon gedacht. Ich habe schon oft zu meinem Mann gesagt, wie schön das wäre, wenn das Vreneli noch einen Gespan hätte, ein Bub oder ein Mädchen. Aber mein Mann ist furchtbar nervös. Es war leider nicht mehr daran zu denken. Für das Kind ist es nämlich nicht gut, immer allein zu sein. Ich habe oft Bedauern mit ihm, weil es so einsam und nur auf unsere Gesellschaft angewiesen ist.

Sie machen sich gar keinen Begriff davon, wie der Fredy, mein Mann, an unserem Vreneli hängt. Wenn ein Unglück passieren würde, wie die Kinderlähmung, ich glaube, es wäre besser, man würde uns beide zusammen totschlagen. Vreneli ist jetzt zwölf Jahre alt. Schon zwölf Jahre! Wie die Zeit vergeht! Und sie ist doch ziemlich spät gekommen. Wir waren schon mehr als fünf Jahre verheiratet, als das Vreneli auf die Welt kam. Wir hatten die Hoffnung auf Kinder schon fast aufgegeben. Ist es nicht ein liebes, herziges Kind? Fredy ist ganz vernarrt in sie, nur zu vernarrt und so ängstlich, dass ich mich manchmal schon frage, wie das herauskommen werde. Seine Liebe zu dem Kind geht so weit, dass er es am liebsten keinen Schritt allein liesse. So eine furchtbare Angst hat er um das Kind. Jetzt haben sie doch eine Schulreise in der sechsten Klasse. Glauben Sie, der Fredy hätte das Kind auf die Schulreise gehen lassen? « Du weisst doch », hat er gesagt, « wie oft es vorkommt, dass auf der Schulreise ein Unglück passiert. » Es war trotzdem auf der Schulreise, ich habe es durchgesetzt.

Das Kind geht jetzt in die sechste Klasse. Glauben Sie, das Kind dürfe auf die Strasse gehen? Nein, es könnte ihm ein Haar gekrümmt werden. Die andern Kinder gehen baden und schwimmen, unser Vreni darf nur in Begleitung von mir oder Fredy ins Bad gehen, denn es könnte ertrinken. Wenn das Kind den Katarrh oder Schnupfen hat, so ist mein Mann wie aus dem Häuschen. Es ist, wie wenn die Pest im Hause ausgebrochen wäre. Es muss ins Bett, und am Abend, wenn er nach Hause kommt, ist die erste Frage: « Was macht das Kind? »

So ist es leider, wenn nur ein Kind da ist. Ich bin in einer Familie mit fünf Kindern zusammen aufgewachsen. Ja, wenn wir mit jedem Kind so eine Geschichte gemacht hätten, so wäre unser Müetti nicht weit gekommen. Bei uns ging die

Erziehung und alles, was drum und dran hängt, gar summarisch vor sich. Es gab keine Einzelbehandlung. Wenn Krankheit, Scharlach, Masern oder Röteln ausbrach, so hat es meistens die ganze Familie betroffen. Und wir sind alle gut davon gekommen, bis auf einen, der im Treppenhaus zu Tode gestürzt ist. Ja, das war ein schwerer Schlag. Aber auch dieser war rascher verwunden, warum. weil noch fünf andere Kinder da waren.

Wir sind jetzt 18 Jahre verheiratet. Im Anfang hätte mein Mann noch Freude an ein paar Kindern gehabt. Das war ja auch der Sinn und der Zweck unserer Ehe. Wenigstens haben wir vor unserer Heirat viel davon geschwärmt. Dann ist es aber anders gekommen. Erstens waren wir beide enttäuscht, dass es so lange ging, bis das Vreneli kam. Und als das Kind auf die Welt kam, hatte mein Mann gerade sein neues Geschäft angefangen. Seither kennt er neben dem Vreneli nur eine Sorge, von morgens früh bis abends spät, sein Geschäft. Jeden Morgen ist er ½7 Uhr auf den Beinen, mittags kommt er rasch zum Essen, nachts hat er meistens Sitzung. Man muss sich nicht wundern, dass er immer so müde und abgespannt ist. Seit vier Jahren hat er keine Ferien mehr gehabt. Nicht einmal dem Vreneli zuliebe bringt er es fertig, ein paar Wochen auszusetzen, um sich zu erholen, obschon er es sich gönnen dürfte. Sein Geschäft geht nämlich nicht schlecht.

Nein, jetzt ist an keinen Nachzügler mehr zu denken. Gott bewahre! Schauen Sie uns an. Ich bin grau und mein Mann hat ein weisses Haupt, obschon er erst 45 Jahre alt ist. Aber er ist halt furchtbar nervös.

Ein Geschäftsreisender:

Wieso diese Rundfrage? Soll diese vielleicht im Sinne der neuen Ordnung sein? Lesen Sie doch die Zeitung, und dann wissen Sie, warum ich keine Kinder will, oder haben Sie nie etwas von Lebensraummangel gehört? Die Völker haben zu wenig Lebensraum, wozu soll ich da noch Völker schaffen? Auf der andern Seite beklagt man den Rückgang der Geburtenziffer. Das stimmt. Aber ist das logisch? Man hat zu wenig Lebensraum und ist unglücklich, weil weniger Menschen geboren werden. Die einzig logische Wirkung des Mangels an Lebensraum ist der Krieg. Die Menschen werden zur Schlachtbank geführt.

Nein, mich können Sie nicht für Ihre Idee gewinnen. Was ich jetzt gesagt habe, war weltanschaulich. Aber ich habe noch andere Gründe: Ich bin jetzt 16 Jahre verheiratet. Unsere Ehe hat schon manchen Sturm erlebt und war schon einige Male im Begriff, in die Brüche zu gehen. Meine Frau hat mich schon verlassen wollen. Sie ist aber immer wieder reumütig zurückgekehrt, weil sie mich doch nie vergessen konnte. Nun ist das eigentlich kein Grund, denn es kann sein, dass es umgekehrt zu diesen vorübergehenden Zerwürfnissen kommt, weil wir keine Kinder haben. Ich gebe Ihnen durchaus recht, wenn Sie sagen, dass in der Ehe ein Mittelpunkt sein muss, an den sich die Gemeinschaft hält. Dieser fehlt bei uns, deshalb die gelegentlichen Zerwürfnisse. Aber doch bin ich immer bei solchen Szenen eigentlich froh, dass keine Kinder da sind, die darunter zu leiden hätten.

Ich entspringe einer Ehe, die kurz nach meinem Eintritt in die Weltbühne in Brüche ging. Meine Mutter musste sich mit zwei Kindern, darunter meine Wenigkeit, durchs Leben schlagen. Meinen Vater sah ich nur ein einziges Mal. Das ist auch so ein Tableau, welches Ihnen vielleicht Aufschluss gibt, weshalb ich nicht ohne weiteres Kinder auf die Welt stelle.

Ein weiterer Grund: Eine Familie mit Kindern zu unterhalten, ist heute eine köstliche Angelegenheit. Es bringt eine ungeheure Verantwortung mit sich. Damit die Kinder lebensfähig und existenzfähig sind, müssen sie heutzutage stark an Körper und stark in den Nerven sein. Das sind

aber zwei Dinge, die wir, meine Frau und ich, unsern Kindern nicht geben können. Meine Frau ist — und das schon seit Jahren — in den Nerven total erledigt, und ich bin, wie Sie sehen, körperlich auch kein Herkules.

Ein Buchdrucker:

Wir sind seit 13 Jahren verheiratet. Bis jetzt haben wir von Kindern abgesehen, und nach meinem Empfinden wird es auch so bleiben. Meine Frau ist fünf Jahre älter als ich, und ich glaube, dass nach menschlichem Ermessen von einem Nachwuchs nicht mehr geredet werden kann. Verschiedene Gründe sind dafür massgebend gewesen, dass wir keine Kinder auf die Welt stellten. Erstens habe ich schon seit zehn Jahren den Krieg kommen sehen. Für den Krieg aber wollte ich keine Lebewesen schaffen. Der zweite Grund liegt im Finanziellen. Meine Vermögenslage war zwar nie verzweifelt, aber immer so, dass es ein Wagnis bedeutet hätte, die Familie zu erweitern. Ich wollte kein Kind, das nicht besser gestellt sein würde als ich es war. Dazu kam noch die Ueberlegung: Was dann, wenn mir etwas Menschliches passieren sollte? Ich habe noch eine Mutter. Meine Frau müsste mit dem Kind zu ihr und dieser zur Last fallen. Das möchte ich auf keinen Fall. Der dritte Punkt — und das ist der schwerwiegendste — Sie werden es mir kaum glauben, ich kann im Leben keinen Sinn erkennen. Ich habe schon so unzählige Situationen erlebt, bei denen es mir lieber gewesen wäre, wenn ich gerade aus dem Leben hätte treten können. Ich gestehe, es geht mir jetzt einigermassen besser als früher, aber ich denke nur mit Schaudern und Entsetzen an meine Jugendjahre zwischen 16 und 20 zurück. Ich fand das Leben dazumal hässlich, unangenehm, eine Qual. Ich kann keine bestimmten Tatsachen angeben. Das Empfinden war einfach allgemein so. Heute meint man nach aussen. ich sei ein lustiger, lebensfroher Mensch. Tatsache ist aber, dass ich keine Gelegenheit an mir vorübergehen lasse, um dem Tod in die Augen zu sehen. Wo es sich um eine kühne oder wagemutige Tat handelt, sie braucht nicht einmal nützlich oder heldenhaft zu sein, da bin ich dabei. Zum Beispiel gehe ich oft mit Kameraden in die Berge. Wer der erste ist, der die gefährlichsten Spalten überspringt oder einen gewagten Gipfel ersteigt, das bin immer ich. Es wäre mir lieber, es würde etwas passieren.

* * *

Die Frage nach den Gründen unserer Kinderarmut liegt in der Luft. Sie wurde nicht von aussen her von um unser Gemeinwohl besorgten Persönlichkeiten oder Gemeinschaften aufgeworfen. Sie drängt sich auf.

Der « Schweizer-Spiegel « tritt seit seinem Bestehen für die Familie und für die Familie mit Kindern ein. Er tat das schon zu einer Zeit, als diese Gedanken noch auf wenig Verständnis gestossen sind. Wir freuen uns über den Umschwung. Wir fürchteten den «Volkstod» nie, heute aber haben wir den festen Glauben, dass schon in der allernächsten Zeit die Geburtenzahl wieder stark zunehmen wird.

Wir sind auch heute noch der Ansicht, dass die Frage, Kinder zu haben oder nicht zu haben, eine Gewissensangelegenheit ist, die, soweit die Entscheidung überhaupt beim Menschen liegt, der einzelne zuletzt mit sich selbst ausmachen muss. Aber auch dazu sollte er sich über die Gründe, die ihn bestimmen, klar sein.

Man kann mit neun Fällen keine Statistik treiben, und doch ist das Ergebnis unserer Umfrage ausserordentlich aufschlussreich. Fast bei allen Antworten kommt mittelbar oder unmittelbar zum Ausdruck, dass der Hauptgrund der Kinderarmut in der Lebensangst liegt. Nur so weit diese überwunden werden kann, wird auch die Kinderarmut weichen. Die Angst erweist sich hier wie überall als ein schlechter Berater.